

Postkarte Bismarck 1874
(Der. Bund. Chesselow. G.)

De 1301



[2
et
Jo
ten
43

lö
de
de
die
wi
Au
Ma
ëx
ge
Sc
zu
de
vo
die
da
do
Au
Ei
de
be
zu
mi
Ju
de
zw
pla
die
da
zie



zu beseitigen, als auch die entgegengesetzten Ansichten bis jetzt noch nicht zu einem befriedigenden Abschlusse gediehen sind. Es schien daher am gerathensten, die pathogenetische Grundlage des Werks beizubehalten, und so nur in so weit zu modificiren, als sie an einzelnen Stellen in zu rosser Exklusivität hervortrat. — So möge denn dieses gediegen Werk in seiner neuesten Gestalt einer Lehre, die von Vielen überschätzt, von Andern, zum Theil aus Mangel an gründlicher Kenntniss und lange Zeit hindurch fortgesetzter Uebung, unter ihren abren Werth herabgesetzt wird, immer mehr neue Freunde gewinnen, denen es nicht an Ausdauer gebricht, die mit ihrem gründlichen Studium verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden. „Sie verbreitet,“ wie Moos in den Med. Jahrbüchern des Oesterr. Staats sich ausdrückt, „über Lungen- und Herzkrankheiten ein früher nie geanntes Licht, sie entwirrt das Chaos zahlreicher, in einander übergehender Formen und bringt in den wichtigsten Krankheiten der Athmungsorgane die heilbringendste Revolution in der Behandlungsweise hervor.“ Wie gern auch der unbefangene Beurtheiler der ersten beiden Sätze dieses Ausspruchs anerkennen wird, so dürfen doch gegen den letzten, in dieser Allgemeinheit ausgesprochen, einige bescheidene Zweifel zu erheben sein, worauf indess näher einzugehen, hier nicht angemessen sein würde. Eine nähere Angabe des Inhalts scheint bei der grossen Verbreitung des Werks überflüssig. — n.

Morgenländische Sprachen.

[256] Chrestomathia arabica, quam e libris mss. vel impressis rarioribus collectam ed. Dr. Fr. Aug. Arnold. Pars I., textum; Pars II., glossarium continens. Halis, Pfeffer. 1853. XXXII u. 232, 206 S. gr. 8. (n. 5 Thlr.)

Zu den bereits vorhandenen arabischen Chrestomathien bekommen wir in vorstehendem Buche eine neue von Dr. Arnold in Halle. Er verfasste dieselbe, um einem dringenden Bedürfnisse abzuwehren, wie er sich in einer Selbstanzeige seines Buches ausdrückt (vgl. Zeitschr. der deutschen morgenl. Ges. Bd. VII. S. 609), und nach gewisser Seite hin hat er darin sehr Recht. Denn die vorhandenen arabischen Chrestomathien sind entweder bereits veraltet, wie die von Hirt (Anthologia Arabica. Jen. 1774), Rink und Vater (Arabisches, Syrisches und Chaldäisches Lesebuch, Leipz. 1802), Wahl (Neue arabische Anthologie, Leipz. 1791), Oberleitner (Chrestomathia Arabica, Vienn. 1823 sq.) und viele andere, theils sind sie ohne das nothwendige Glossar, wie z. B. die von Freytag (Chrestomathia Arabica, Lips. 1834) und Humbert (Arabica Chrestomathia facili, Paris. 1834), theils für den eigentlichen Anfang zu schwer, und nur von schon Vorgerückteren mit Nutzen zu gebrauchen. So war freilich der Lehrer gewiss oft in Verlegenheit, welches Buch er seine Schülern in die Hand geben sollte, damit es ihnen nament-

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft

lich möglich würde, selbstständig zu arbeiten. Zwar sind einzelne arabische Schriftwerke für den Anfänger hergerichtet, aber ihr Inhalt ist nicht von anregender und unterhaltender Art. Dahin gehören namentlich die allbekanntesten Lokmansehen Fabeln, auf deren Herausgabe wohl viel unnütze Mühe verwandt worden ist (Zenker führt in seiner Bibliotheca orientalis ausser den einzelnen hie und da als Anhängsel zu verschiedenen Büchern mit abgedruckten Fabeln 13 verschiedene Ausgaben, No. 626 — 638 an, zu denen unseres Wissens seit dem Jahre 1846, wo Zenkers Buch erschien, noch einige gekommen sind), und das allzu trockene Enchiridion studiosi von Borhân-ed-dîn es-Sernûdji (herausgegeben von Caspari, Lips. 1838). Nach dieser Seite hin war es nun die Aufgabe des Herausgebers einer neuen arabischen Chrestomathie, das Nützliche und Interessante zu verbinden, eine tüchtige Auswahl aus Werken aller Stilgattungen zu treffen, und diese in gehöriger Stufenfolge vom Leichterem zum Schwereren vorzulegen. Diesen Zweck verfolgte Arnold, und so durchläuft er alle Stilgattungen von einfachen einzelnen Sentenzen beginnend bis auf die grammatische und rhetorische Schreibart hinaus. Seine Methode, den Schülern vom Leichterem zum Schwereren hinzuleiten, besteht nun ferner darin, dass er innerhalb der Lesestücke jeder einzelnen Stilgattung von vornherein genau und vollständig vocalisirt, weiterhin aber damit sparsamer wird, bis sich am Ende die Vocalisation gänzlich verliert. Es ist diess gewiss eine sehr zweckmässige Methode; aber wir glauben doch, dass es gegen das Ende der Chrestomathie wohl überhaupt gar nicht mehr nöthig gewesen wäre, am Anfange jedes Abschnittes die Vocalisation durchzuführen, indem derjenige, welcher diese späteren und schwereren Partien des Buches liest, aus den vorhergehenden bereits so viel gelernt haben muss, um die Vocalisation leicht zu entbehren. Hier war sicherlich ein einfacher Wink an rechter Stelle das Passendste. — Was nun die Auswahl der Stücke betrifft, so ist diese in keiner Weise zu tadeln. Der Vf. entnahm dieselben, mit wenigen Ausnahmen, ungedruckten Quellen, und that daran sehr wohl. Denn aus dem reichen Schatze der arabischen Literatur verdient noch gar manches der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Betrachten wir nun das Einzelne. Der Vf. beginnt mit I. einer Sylloge sententiarum, p. 1 — 14, entnommen dem Buche *روض الاخيار المنتخب من ربيع الادبار* von Muhammad ben Kâsim ben Ja'kûb, nach einem Dresdner Codex. Ausgehend von einfachen Nominal- und Verbalformen der starken Wurzeln, lässt er dann die der schwachen Wurzeln und endlich grössere Sätze folgen. Hierauf II. Dicta Muhammedis, p. 14 — 24, aus verschiedenen, grösstentheils handschriftlichen Quellen. III. Fabulae, p. 24 — 36, aus dem *نقحة اليمن* Nuffhut-ool-Yumun, an arabic miscellany of compositions in prose and verses, selected on original by Shuekh Uhmud bin Moohummud Shurwanees-ool-Yumunee. Calcutta. 1811, wirklich arabisch geschriebene Fabeln. IV. Acute dicta et narra-

tiunculae, p. 37 — 53, aus den bereits unter I. und III. genannten Werken, und aus A. Lockett's 1814 zu Calcutta erschienenem Buche: *The Mi,ut Amil, and Shurhoo Mi,ut Amil cet. V. Geographica*, p. 54 — 123. — 1. Aus des Ibn Ajās *كتاب نشق الازهار في عجائب الاقطار*, nach einem Gothaer Codex, folgende Abschnitte: a. Nili cataractae et Nubia, p. 54; b. De urbe Heliopoli et Obeliscis, p. 56; c. de Memphidis urbe, p. 60; d. De via inter Aegyptum et Syriam, p. 62; e. Hierosolyma et Hebron, p. 64; f. India, p. 66; g. De Russis et Bulgaris, p. 73. — 2. Zwei Abschnitte aus el-Istakhri's geographischem Werke, schon von Moeller, wiewohl sehr fehlerhaft, herausgegeben, und von Mordtmann in den Schriften der Akademie von Ham ins Deutsche übersetzt, nämlich a. Arabiae descriptio, p. 76; b. Syriae descriptio, p. 91. — Aus Ibn Bâtûta, nach einem Gothaer Codex, und zwar a. Iter Ceylanicum, p. 102; b. Iter Sinicum, p. 109. — VI. Historica p. 123—184. — 1. Auszüge aus el-'Usjûti's *كتاب حسن المحاضرة في اخبار مصر والقاهرة*, nach einem Berliner, einem Gothaer und einem Göttinger Codex, und zwar a. De expugnatione Aegypti per Muhammedanos, p. 123; b. De Moschea magna et palatio Amri, p. 148; c. De expugnatione Barcae et Nubiae, p. 151. — 2. Aus Makrîzis *كتاب المواعظ والآثار*, nach einem Wiener Codex, folgende Abschnitte: a. De arce Kâhirina, p. 152; b. Vita Saladini, p. 166. — 3. Aus Ibn Sa'd's *كتاب الطبقات* folgende Abschnitte: a. De vita Muhammedis quaedam particulae, p. 173; b. De viris quibusdam supra memoratis, p. 182. — Zum Schluss erhalten wir VII. Miscellanea, p. 185—230, und zwar 1. Capita quaedam Korâni cum commentario, p. 185. Der benutzte Commentar: *معالم التنزيل* ist von Abu Muhammad al-Husain ben Mas'ûd el-Farrâ', nach einem Codex der Waisenhausbibliothek zu Halle. Diese capita sind die Suren LXXI. LXXXI. XCV. und CI. — 2. Harîri. Epistola Sinica et Schinica, nach einem Berliner Codex, und einer Collation eines Codex der Leipziger Stadtbibliothek, p. 202. — 3. Descriptio montis Libani, p. 209, von Fleischer in deutscher Uebersetzung mitgetheilt in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. 6. S. 98—106. u. 388—398. Dieses Stück ist von einem gelehrten Syrer, welcher die Nennung seines Namens bei der Veröffentlichung gerade dieser Mittheilungen dem Professor Fleischer ausdrücklich untersagt hat. (Vgl. ebend. S. 98, Not. 2.) — Aus dieser Inhaltsangabe ersieht man zur Genüge, wie manches Interessante in dem Buche zusammengetragen ist. Eins hätten wir hinweggewünscht, Harîri's Epistola Sinica et Schinica, und können nicht ganz einverstanden sein, wenn Hr. Dr. A. sagt Praef. p. XXVI: hoc feci quum eo consilio, ut etiam fucati generis dicendi specimen exstaret, tum nomine et auctoritate auctoris commotus. Nach unserem Urtheile

hätte sich doch wohl ein anderes Specimen finden lassen, und dann ist diese Partie keineswegs geeignet, Geschmack für die Lectüre Harîrî's zu erwecken. — Schliesslich können wir aber einen Punct nicht übergehen, der gewiss allen Tadel mit Recht verdient, so sehr auch der Herausgeber Praef. p. XXVII sein Verfahren entschuldigt, wenn er sagt: Quum optimum mihi visum esset, ut linguam Arabicam discentes quam maxime formarum ubertatem cognoscerent, consulto ubi plures unius vocis formae exstarent, non solum eam, quae est purissima et probatissima, sed etiam alteras minus usitatas vocalibus appositis insignivi cet. Er vergass, was er schrieb und für wen er schrieb, und wir können nichts Besseres thun, als Fleischers Urtheil anzuführen (a. a. O.), und es jedem, der irgend die Herausgabe einer solchen Chrestomathie unternehmen sollte, ans Herz zu legen: „Ein Hauptpunct, über welchen wir [Fleischer und Arnold] nicht übereinstimmen, ist die Anwendung seltener oder weniger beglaubigter Formen in einer Chrestomathie. Nach meiner Meinung hat man sich in einem Buche dieser Art streng an diejenigen Formen zu halten, welche die meiste Autorität für sich haben, damit sich der Lernende an sie gewöhne, — also kein كَثْرَةٌ, kein يَجِبُ,

keine von den vielen Formen, welche der Kamus in seiner adiaphoristisch-compilirenden Weise mit der von 'Gauharî ausschliesslich gesetzten oder bevorzugten zusammenwirft. Es schadet gar nichts, wenn der Lernende erst später, nachdem er sich in dem classischen Theile der Sprache befestigt hat, jene Absonderlichkeiten und Vulgarismen historisch nachholt. Es giebt im Arabischen des nothwendigen Guten so viel zu behalten, dass es gar nicht nöthig, im Gegentheil störend und irreleitend ist, das entbehrliche Mittel- und Ausschussgut auch gleich mit aufzupacken.“ Arnold hat die Wahrheit dieses Urtheils zu spät erkannt, daher die Unmasse von Nachträgen und Verbesserungen in der Praefatio und am Ende jedes der beiden Bände des Werkes. Der Anschluss an die Lesart der Handschriften darf nicht übertrieben werden, nicht sklavisch treu sein, es darf nie so weit gehen, dass man alle und jede Fehler und Mängel (selbst die gegen alle Syntax verstossenden, wie Arnold leider gethan!) aus den Handschriften in den Text mit aufnimmt, wie es hier vorliegt. Wir können daher das Buch den Schülern, für die es doch eigentlich bestimmt ist, nicht ohne weiteres empfehlen, sondern müssen eher vor dem Gebrauche desselben warnen, wenn nicht ein tüchtiger Lehrer, deren es für das Arabische leider immer noch zu wenige giebt, bessernd und nachhelfend zur Seite steht.

Der zweite Band enthält das Glossarium zur Chrestomathie. Wie wir schon oben sahen, sind auch hier unzählige Verbesserungen nothwendig geworden, welche allerdings zeigen, dass dem Herausgeber oft „die nöthige geistige Sammlung“ gefehlt hat, wie der Referent im Literar. Centralblatt 1853. No. 50. S. 819 sich ausdrückt. — Die Ausstattung ist durchweg zu loben; der Preis aber für eine Chrestomathie fast zu hoch.

[257] Specimen e literis orientalibus exhibens historiam kalifatus al-Walidi et Solaimani, sumtam ex libro, cui titulus est:

“كتاب العيون والحدائق في اخبار الحقائق“

quam, auspice viro clarissimo T. G. J. Juynboll etc. e codice Leyd. nunc primum edidit Jac. Anspach, theol. candidatus. Lugduni Batav., ap. E. J. Brill. 1853. gr. 8.

Vorliegendes Büchlein ist nach dem Titel ein specimen eruditionis, wie uns solche namentlich aus Holland schon viele bekannt sind. Es enthält die Geschichte des Kalifates des Al-Walid und des Solaiman, und bildet einen Theil eines grösseren historischen Werkes, von dem uns leider nur ein dritter Band in einem einzigen zu Leyden befindlichen Exemplare erhalten ist. Auch über Namen und Zeitalter des Verfassers ist eine Nachricht nicht auf uns gekommen. Die hier gedruckt vorliegende Biographie ist die letzte des erhaltenen Bandes, welcher noch andere bis jetzt unedirte Stücke der Kalifengeschichte enthält. Der Herausgeber beabsichtigt den ganzen Band der Oeffentlichkeit zu übergeben, und wir können ihn dazu nur aufmuntern, da das Werk gewiss mancherlei Neues oder wenigstens Ausführlicheres enthalten wird, als wir bis jetzt über die Geschichte des Kalifates kennen. Im Texte selbst hat der Herausgeber die nöthigen Verbesserungen angebracht, und in kurzen Noten die eigentliche Lesart des Codex angegeben. Möge bald mehr folgen!

[258] Die älteste practische Pädagogik des heidnischen Alterthums. Hitopadesas, oder heilsame Unterweisung, angeblich von Wischnusarman zur Belehrung königlicher Prinzen verfasst. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt von Dr. G. M. Dursch. Tübingen, Laupp'sche Buchh. (Laupp u. Siebeck.) 1853. VIII u. 212 S. 8. (n. 24 Ngr.)

Aus dem reichen literarischen Schatze Indiens, dieses wunderbaren Landes der verschiedenartigsten Schätze, wird uns hier ein pädagogisches Werkchen dargeboten, das wegen der Trefflichkeit seiner Grundgedanken, wegen der interessanten und belehrenden Art seiner Durchführung, überhaupt aber wegen des eigenthümlichen Reizes, den die Fremdartigkeit der Form wie des Inhalts gewährt, der Beachtung jedes denkenden Schulmannes würdig ist, und für dessen Darbietung wir dem Herausgeber vielen Dank schuldig sind. Der Hitopadesas (heilsame Unterweisung) ist ein hauptsächlich durch Fabeln erläutertes und praktisch gemachtes, dabei mit vielen, Lebensweisheit enthaltenden Versen indischer Dichter ausgeschmücktes Lehrbuch, bestimmt, zunächst königliche Prinzen nicht nur über ihre besondern Lebensverhältnisse, sondern auch über die allgemein sittlichen Bestimmungen zu unterrichten. In letzterer Beziehung kann das Buch aber auch als praktisches Lehrbuch indischer Lebensweisheit überhaupt gelten. Seinen Hauptbestandtheilen nach ist es als eine Compilation zu betrachten, wie hinsichtlich der eingewebten Verse, so namentlich auch in Bezug auf die vorkommenden Fabeln, die sämmtlich aus dem Pentscha-

D: Ge 1201

ULB Halle
000 874 779

3/1



